Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 33 (1973-1974)

Heft: 3

Artikel: Ein bündnerisches Kulturbewusstsein?

Autor: Halter, Toni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein bündnerisches Kulturbewusstsein?

Toni Halter, Villa

Im Zusammenhang mit dem Sprachproblem in Graubünden ist auch die Rede von einem bündnerischen Kulturbewusstsein. Dieser Teil- oder Hauptaspekt des anvisierten Fragenkomplexes spricht mich besonders an, weil hier ein Etwas mit Namen genannt wird, das es kaum oder nur in äusserster Verdünnung gibt. Eine Art Fata Morgana.

Ich urteile zunächst aus der Sicht des Schriftstellers. Dort trifft die Feststellung nämlich auffallend zu. Das Fehlen einer gesamtbündnerischen Sektion des Schweizerischen Schriftstellerverbandes ist der Beweis dafür. Vergleiche mit anderen Kantonen, etwa mit Bern und Tessin, wo die kantonale Sektion die kulturelle Eigenart ihres Landes, das spezifische Merkmal seiner Denkart pflegt und hervorhebt, offenbaren für Graubünden eine klaffende Zusammenhanglosigkeit.

Der flächenmässig grösste Schweizer Kanton mit dem sehr gegliederten Kulturprofil, mit einer Vielzahl von Kontrasten innerhalb eines beinahe geschlossenen Alpenringes, böte wahrlich der Steinchen genug zu einem reichhaltigen Mosaik. Die Einlegearbeit will uns aber nicht gelingen, viel weniger jedenfalls als den Bernern und Tessinern. Warum auch? — Vom Literarischen her gesehen, könnte man auf den Mangel an überragenden, die typische Eigenart verkörpernden Vorbildern tippen. In Wirklichkeit liegt das Hindernis in der **Mehrsprachigkeit.**

Diese geographisch und geschichtlich begründete Gegebenheit, die den kulturellen Reichtum Graubündens geradezu ausmacht, erweist sich als Hemmschuh für die Erfassung des Ganzen. Da aber niemand das Kind mit dem Bad ausschütten möchte, muss diese negative Seite der Mehrsprachigkeit als Herausforderung verstanden und akzeptiert werden. Wenn es nicht gelingt, aus diesem Minus ein Plus zu machen, sind hierorts alle Kulturbestrebungen — darin die Rettung der Quarta Lingua — präjudiziert und in Frage gestellt.

Es ist falsch, die Mehrsprachigkeit isoliert und rein vom Sprachlichen her zu betrachten. Sie ist ein Teil der vielfältigen Eigenarten unseres Alpenkantons, vereinfacht gesagt, die akustische Kulisse zu den un-

terschiedlichen Dorfbildern, zu den unterschiedlichen Berglertypen und zu ihrer unterschiedlichen Arbeitsmethode in der Bodenbebauung. Ich kann mir zum Beispiel die Heugewinnung auf dem Hof Mont, Gemeinde St. Martin, nicht vom weichen Klang des Lugnezer Romanisch, die Viehschau in Thusis nicht vom lebhaften Misoxerdialekt begleitet vorstellen.

Dieser Bezug zur Sache und zur Sitte ist aber nur ein Teilaspekt des Faktors Sprache. Man weiss vom Übersetzen her, dass Sprache und Denkweise manchmal derart eins geworden sind, dass man mit der Fremdsprache überhaupt nicht an den Sinn herankommt. Man weiss zudem von manchem Beispiel und von mancher Erfahrung her, in welchem Masse der Sprachwechsel Geist und Gemüt erschüttert.

Sprachprobleme sind, sofern sie Bestand oder Verlust der Muttersprache betreffen, Probleme der Identität. Die Rettungsarbeit somit ein menschliches Anliegen von hohem Rang. Sie gestaltet sich im mehrsprachigen Graubünden umso schwieriger, weil man getrennt an sie herantritt. Das ist unsere von der Topographie und dem Volkscharakter bestimmte Art. Es ist bestimmt der richtige Weg, derjenige von der Zelle zum Verband, aber irgendwann, wenn nicht fortzu, muss der Kitt hinzukommen, dieses Bindemittel des gegenseitigen Erkennens, Verstehens und Bewunderns. Sonst wird das Ganze nie zum Erlebnis, ein bündnerisches Kulturbewusstsein nie zur Tatsache. Es ist bedauerlich, dass die Bevölkerung am Fernsehen soviel Wertloses vorgestellt bekommt, während ihr das phantastische Naturbild, das einzigartige Baudenkmal, der interessante Brauch, die unterhaltsame Legende, Sage, Anekdote, das literarische Kleinod vom auchbündnerischen Tal ennet dem Berge fürs Leben vorenthalten bleiben.

Niemand verkennt, dass auch andere Inhalte des modernen Lebens kulturfeindlich sind. Das Fernsehen mit seinem gehäuften zivilisatorischen Allerweltsangebot wirkt zwangsläufig nivellierend und zerstört den Sinn für das Wunder und die Schönheit im Bereiche des Einfachen, Unauffälligen und Naheliegenden. Es ist in seiner heutigen Verfassung und ungeachtet des «Balcun tort» kein verlässlicher Bundesgenosse für die Schaffung eines die Eigenständigkeit bejahenden Kulturbewusstseins.

Die vom Wesen der Sache her begründete Vorzugsbehandlung des Rätoromanischen birgt den Keim der Zerstörung in sich, weil den andern sprachlichen Eigenarten im Kanton nicht gleiches Recht beigemessen wird. Radio romontsch, televisiun romontscha in Ehren! Wenn das Beiwort mit «grischun» ersetzt würde, wenn von der gleichen Programmstelle in Chur auch die walserischen und alemannischen Dialekte sowie die Dialetti delle Valli betreut würden, wäre der Missgunst in den eigenen Reihen, diesem alles zerstörenden Unkraut der Boden entzogen. Sprachpflege in Graubünden würde zum alle gleich ansprechenden Anliegen, das Mosaik unserer kulturellen Eigenarten nähme Form an, das bündnerische Kulturbewusstsein erwachte.

Da für eine solche graubündnerische Symbiose auf dem Gebiet der

Massenmedien kurzfristig keine reellen Chancen bestehen, muss, stets im Hinblick auf das angestrebte Kulturbewusstsein, nach einem anderen Bundesgenossen Umschau gehalten werden. Wer soll das sein?

Ich sehe ihn — so alltäglich das klingen mag — in der **Volksschule.** Es bedarf keines neuen Faches, um an diese Aufgabe heranzutreten. Das Fach Heimatkunde ist gegeben. Es soll von der bisherigen Bezogenheit auf Geschichte und Geographie in vermehrtem Masse auf das Kulturelle ausgedehnt werden. Dies unter Zuhilfenahme der modernen Didaktik. Mit den Mitteln des Tonbandes, der Sprechplatte, des Films und Lichtbildes können die kulturellen Gegebenheiten unmittelbarer, sozusagen an der Quelle erfasst werden. Methodisches Geschick gestaltet diese Ausbeute zu unterhaltsamen Lektionen, zu Quizfragen für einen reizenden Schülerwettbewerb.

Ich weise darauf hin, weil unter dem Stichwort Schulkoordination der Ausschöpfung des eigenen kulturellen Reichtums immer mehr das schweizerische und übernationale Bild gegenübergestellt wird. Falls nichts in der Gegenrichtung geschieht, wird unserer Jugend weitgehend das vorenthalten, worauf sie das Anrecht hat, das lebendige Bild ihrer Heimat.